

Barbara von Wulffen

Saint-Nectaire

Über die Kunst des Käsemachens

„Heiliger Nektar“, das klingt nach Übertreibung und zu viel des Guten, ist aber an fast jedem Käsestand zu erwerben: ein halbweicher Bauernkäse aus der Auvergne.

Ich habe ihn, aus französischer Käseperspektive gesehen, im sehr abgelegenen Connecticut als „Bethlehem Cheese“ kennengelernt, weit von den in Vulkanfelsen des Zentralmassivs gegrabenen Weinkelern, wo Ende des 19. Jahrhunderts eine Reblauskatastrophe jene Keller für einzigartige Käsereifung freigab.

Eigentlich zog es mich nicht käsehalber in die bergigen Ahorn-Eichenwälder nordöstlich von New York, sondern wegen einer hochbetagten Tante, die seit nunmehr 50 Jahren dort Nonne ist. Aber das ist eine andere Geschichte.

Im „Little Art-Shop“ jener für heutige Begriffe großen „Abbey of Regina Laudis“ liegt ein Typoskript, „The Theology of Cheese“, und an den Wänden hängen Photos von Hefen, Schimmelpilzen und Bakterien, die aus der kasäinreichen Rohmilch eigener Belted-Dutch-Kühe den „Bethlehem Cheese“ hervorbringen; dazu Photos von Felsbildern mit Melkszenen aus der Sahara oder eines zur Milchgerinnung ins Schwingen versetzbaren Henkelkruges aus dem prähistorischen Palästina, die zeigen, daß der Beginn der Milchwirtschaft bereits Jahrtausende zurücklag, als Sankt Hippolyt im 3. Jahrhundert dichtete: „Heilige diese geronnene Milch und auch uns in deiner Liebe Geronnene.“ („... et nos coagulatum tuae caritati.“)

Das Typoskript schrieb Sister Chava/Eva, die kürzlich mit 34 Jahren eingekleidete Sydney Palmer. Eine Freundin, die deren Freude am gregorianischen Choral kannte, erzählte ihr von jenem Kloster, wo 40 Nonnen die lateinische Liturgie pflegen, täglich sieben Mal die „Horen“ singen und ihr „Land-Programm“ anbieten: Ein Jahr Landwirtschaft, Gartenbau, Wollefärben, Spinnen, Weben oder Bereitung

pflanzlicher Arzneien und Kosmetika. Willkommen ist jeder, ob atheistisch, christlich, jüdisch oder was immer, als Skeptiker, Suchender oder vorerst als gar nichts, wie er/sie selber glauben mag.

Sydney, seit Kindesbeinen durch Star-Wars-Filme geprägt mit deren Überbau einer vagen höheren Macht, „the Force“, kam als Studentin der vergleichenden Literaturwissenschaft. Als New-Age-Gläubige war ihr eingeschärft, alles und sie selber hänge mit allem durch jene nicht näher deutbare „Energie“ zusammen. Unter welchen Prämissen dies stünde, wurde nicht vermittelt, dafür aber eine Neigung zu vielen toten und lebenden Religionen – außer zum Christentum. Man hüpfte zwischen Zen, Druiden, transzendentaler Meditation oder dem Tao von Winnie-the-Pooh umher und glaubte sich erleuchtet. Vorgeschieden war nur ein robustes Vorurteil gegen alles Christliche, was als Unvoreingenommenheit galt; Sydney konnte das Wort „Gott“ damals gar nicht aussprechen, allenfalls sagen „großer Geist“. Doch obgleich vom weitverbreiteten Haß gegen die katholische Kirche erfüllt, spürte sie in der Abtei verblüfft, daß diese höchst unterschiedlichen Frauen nicht nur katholisch sind, sondern gerade weil sie das althergebrachte schwarze Habit mit dem weißen Gesichtsschleier tragen und festen Regeln gehorchen, etwas ausstrahlen, das Gäste als schiere Freude und Liebe erleben. Sie lachen viel, interessieren sich für vielerlei, freuen sich über alles, was des Freuens wert ist. Denn keine von ihnen ist wegen persönlicher Enttäuschung, Ödnis in Beruf oder Partnerschaft, oder erschöpft von der Kälte der technisierten Welt unter dieses Dach einer Gemeinschaft geflüchtet, an derer Pforte Eigenverantwortung abzugeben gewesen wäre. Wer nicht aus Berufung kommt, wird mit Sicherheit abgewiesen. Daher sieht man ihnen an, daß das Gehorsamsgelübde sie frei gemacht hat. Wofür?

Sie betreiben eine 400-Acres-Farm, unterbrechen aber sechsmal tags und manche auch nachts ihre Arbeit, tauschen die blaue Arbeitskleidung gegen das schwarze Habit und singen die lateinischen Horen, die Stundengebete. Der Konvent ist mit seinen auf zwei erfolgreichen Disketten¹ gepreßten gregorianischen Chorälen berühmt geworden – und mit seinem Käse. Gäste kommen in Scharen und werden gemäß der 1500 Jahre alten Regel des Benedikt von Nursia ehrerbietig und liebevoll aufgenommen. Viele wollen nur ein bißchen mit einer der Nonnen sprechen. Wer länger bleibt, kann sich in Land- und Gartenbau umschaun und zusammen mit einer Nonne dafür die